

ihrer eigenen gesellschaftlichen und ökonomischen Voraussetzungen bewußt.

Einen zweiten Strang bildet die im engeren Sinne *kirchenbezogene Theologie*. Darunter ist jene Theologie zu verstehen, die an kirchlichen theologischen Ausbildungsstätten, seien sie universitärer oder nichtuniversitärer Art, betrieben wird. Ihr Hauptziel ist die theoretische Ausbildung der Priester, Ordensleute oder Katecheten und erst in zweiter Linie bemüht sie sich auch um den Dialog von Glaube und Kultur, um die Verbindung zwischen Glaubenserfahrung und geschichtlichen Erfahrungen. Dieser Theologie wirft man vor, sie sei in naiver Weise konservativ und apolitisch.

Als dritter Typus wäre eine *kritische, am Volk orientierte Theologie* zu nennen, die in Verbindung mit den kirchlichen Erfahrungen in den neuen Basisgemeinschaften betrieben wird. Fast immer ist mit dieser Tendenz eine politische Option für die Linke verbunden, ebenso die Ablehnung sowohl der Theologie, die den Verlautbarungen des Lehramtes zugrundeliegt, wie auch der herkömmlichen kirchlichen Strukturen.

Schließlich gibt es als viertes die sog. *wissenschaftlich-kritische Theologie*, die letztlich eine Umwandlung der Theologie in Philosophie fordert und Religion und Christentum unabhängig zu ihrer normativen Bezeugung durch das Neue Testament und seine verbindliche Interpretation in der Kirche zu erfassen beansprucht.

Gegenwärtig besteht ein *deutliches Gefälle hin zu einer praktisch-politischen Theologie*. Für eine Theologie wie die spanische, die weder den Rückgriff auf die Quellen noch die schwierige Konfrontation mit den großen philosophischen Systemen selbständig geleistet hat, ist eine solche direkte Landung in der Wirklichkeit allerdings tödlich. Sie kommt einer Auflösung der Theologie entweder in

das bloße Glaubensbekenntnis (Charismatische Bewegungen, neokatechumenale Gruppen) oder in die bloße politische Aktion (Teile der Bewegung Christen für den Sozialismus, einige Arten von Basisgemeinschaften) gleich. Ansonsten bestehen heute in Spanien vier klar voneinander zu unterscheidende theologische Grundrichtungen: eine Theologie, die von der Scholastik herkommt, eine Konzeption von Theologie als Aufarbeitung des Glaubens der Kirche von den ursprünglichen biblischen Zeugnissen bis zu den jüngsten Äußerungen des Lehramtes, eine transzendental und personalistisch orientierte Theologie, schließlich die Orientierung an der politischen Theologie und an der Theologie der Befreiung.

Bei einem genauen Blick auf dieses Panorama muß man folgern, daß alle diese Richtungen über das Stadium von *Entwürfen* noch nicht hinausgekommen sind. In jeder dieser Richtungen mit ihren jeweiligen Stärken und Schwächen müßte man mit den methodologischen Überlegungen aufhören und an die eigentliche inhaltliche Arbeit gehen. Die Theologie in Spanien steht vor der historischen Herausforderung, nicht länger das weiterzugeben, was „man“ in Europa und Amerika sagt, sondern mit dem eigenen Kopf zu denken und eine eigene Sprache zu finden. Allerdings kann die spanische Theologie nur dann wiedererstehen und ihren eigenen Weg gehen, wenn der Staat einen demokratischen Pluralismus im kulturellen Bereich duldet und fördert und wenn die spanische Kirche die Rationalität und das kritische Bewußtsein der Moderne anerkennt, den Theologen Vertrauen entgegenbringt und sowohl moralisch wie wirtschaftlich die theologisch-wissenschaftlichen Einrichtungen ausreichend ausstattet. Es ist allerdings schon viel, wenn man den Weg und das Ziel erkannt hat. Deshalb ist im Blick auf die Zukunft der spanischen Theologie einiger Optimismus am Platze.

Olegario González de Cardedal

## Kirchliche Zeitfragen

### 20 Jahre Adveniat

#### Ein bischöfliches Hilfswerk aus lateinamerikanischer Sicht

Erstmals in der 20jährigen Geschichte der bischöflichen Aktion Adveniat trafen vom 15. bis 18. September in Quito/Ecuador die Präsidenten der 22 lateinamerikanischen Bischofskonferenzen zur Auswertung der bisher geleisteten Hilfe zusammen. An der von Adveniat angelegten und von der päpstlichen Kommission für Lateinamerika (CAL) einberufenen Konferenz nahmen von lateinamerikanischer Seite außerdem das Präsidium des lateinamerikanischen Bischofsrates CELAM sowie der Vorsitzende der lateinamerikanischen Vereinigung der Ordensleute (CLAR), *Mateo Perdia*, teil.

Den Vorsitz führte Kardinal *Sebastiano Baggio*, Präsident der CAL. Von Adveniat waren Weihbischof *Wolfgang Grosse* in Vertretung des erkrankten Vorsitzenden Bischof *Franz Hengsbach* und der Geschäftsführer des Hilfswerks, Prälat *Emil L. Steble* in Quito. Der *Erfahrungsaustausch* erbrachte neben zahlreichen Äußerungen des Dankes für die finanzielle Unterstützung der pastoralen Arbeit in Lateinamerika interessante Hinweise auf die Entwicklung des kirchlichen Lebens in Lateinamerika und die dadurch entscheidend geprägten Beziehungen zu einer europäischen „Geberkirche“.

## Gewachsenes Selbstvertrauen

Im Zeitraum von 20 Jahren hat Adveniat mit einem *Spendenaufkommen* von insgesamt 1,3 Milliarden DM rund 50 000 Seelsorge-Projekte in Lateinamerika gefördert. In diese Zeitspanne fallen die geistigen Ereignisse, die der lateinamerikanischen Kirche das heutige Profil gaben: das Zweite Vatikanische Konzil und die lateinamerikanischen Bischofsversammlungen von Medellín (1968) und Puebla (1979). Adveniat wurde 1961 auf Anregung des Essener Bischofs Hengsbach als pastorales Hilfswerk gegründet, um eine Lücke zu schließen: die lateinamerikanische Kirche erhielt ungeachtet ihrer Armut nahezu keine Zuwendungen aus den Mitteln der sonst weltweit operierenden Päpstlichen Werke der Glaubensverbreitung (in der Bundesrepublik heute „Missio“), da Lateinamerika kein Missionsgebiet ist. Das seit zwei Jahren auf dem sozialen Sektor tätige Hilfswerk Misereor war für pastorale Projekte ebenfalls nicht zuständig.

Eben diese *Beschränkung auf den seelsorglichen Bereich* war in der deutschen Kirche vor allem in der nachkonziliaren Phase des sozialen Aufbruchs Anlaß kritischer Anfragen. Nach Medellín spitzte sich hüben wie drüben die theologische Diskussion um eine den ganzen Menschen umfassende Pastoral zu. In der deutschen Kirche mündete der Streit um die Orthodoxie der Befreiungstheologien in das „Memorandum“ evangelischer und katholischer Theologen „zur Kampagne gegen die Theologie der Befreiung“ (November 1977, vgl. HK). Die Angriffe der Theologen richteten sich zwar weniger gegen Adveniat als gegen einzelne Personen, vor allem den sehr konservativ zusammengesetzten Studienkreis „Kirche und Befreiung“, doch geriet das Hilfswerk (schon durch den Zeitpunkt der Veröffentlichung des Memorandums eine Woche vor Beginn der Adveniat-Aktion) mitten in die Auseinandersetzung. Heute kann man sagen, daß der Streit eine reinigende Wirkung auf den innerkirchlichen Dialog in der Bundesrepublik hatte. Das Hilfswerk bemüht sich um mehr Durchsichtigkeit, die Geschäftsführung sucht seitdem verstärkt den Kontakt auch zu den Kritikern von Adveniat.

Als Sachfrage offen blieb die mit dem sozialen Aufbruch der lateinamerikanischen Kirche entstandene Diskrepanz zwischen dem von sozialen und politischen Implikationen sich streng abhebenden Seelsorge-Begriff hier und dem „ganzheitlichen“ Pastoralkonzept dort. Vier Jahre später zeigte sich nun in Quito, daß ungeachtet solch ungelöster pastoraltheologischer Probleme die Kirchen – gedrängt oder freiwillig – ein Stück weitergegangen sind. So ist die ausbleibende *Diskussion über unterschiedliche oder gar gegensätzliche Pastoralkonzepte* der beiden Partnerkirchen und die daraus resultierenden Konflikte in der Vergabepraxis des Hilfswerks ein wichtiger Anhaltspunkt dafür, daß sich die lateinamerikanische Kirche, was die bischöfliche Ebene betrifft, in der Zusammenarbeit mit dem deutschen Hilfswerk nicht gegängelt oder bevormundet fühlt.

Diese zweifellos positive Entwicklung hat mehrere Gründe. Zum einen hat die lateinamerikanische Kirche in den letzten Jahren an solidem *Selbstvertrauen* gewonnen. In den mühevollen Jahren nach dem Vitalitätsausbruch von Medellín gelang es den lateinamerikanischen Bischöfen, die Lebenskräfte ihrer Kirche neu zu sammeln. Die Konferenz von Puebla bewies dann (nicht zuletzt unter dem Eindruck der Anwesenheit des neuen Papstes) ein Maß an Integrationsfähigkeit, das im Verhältnis von Episkopat und engagierter Basis nachwirkt. In Quito verfaßten die Bischöfe einen Brief an ihre deutschen Amtsbrüder, der das neu gewonnene Selbstvertrauen widerspiegelt: „Wir sind die Hirten der pilgernden Kirche in Lateinamerika, einer jungen, lebendigen und dynamischen Kirche, einer Kirche, die sich um Erneuerung müht unter dem Antrieb des Konzils, der ermutigenden Stimme der Konferenz von Medellín, den Richtlinien für die Evangelisierung der Konferenz von Puebla mit ihrem Aufruf zur Gemeinschaft und Mitbeteiligung. Wir sind die Hirten einer Kirche, die sich ernsthaft müht, mehr und mehr ihre Identität zu finden, inkarniert in die Wirklichkeit unserer Völker...“ An anderer Stelle heißt es: „Die Kirche ist arm hinsichtlich ihrer materiellen Mittel, aber sie ist sich ihrer empfangenen Sendung sehr bewußt.“

## Entkrampfte Partnerschaft

Dieses Vertrauen in die Lebenskraft ihrer eigenen Kirche hat die Beziehungen der lateinamerikanischen zu der europäischen „Geberkirche“ wesentlich entkrampft und substantiell zu der vielzitierten „Partnerschaft statt Patenschaft“ beigetragen. Deutlicher als in dem Brief an die deutschen Bischöfe kommt dies in einem abschließend verfaßten Text „Überlegungen zur Gemeinschaft in der Kirche und zur Solidarität der deutschen mit den lateinamerikanischen Kirchen“ zum Ausdruck, der maßgeblich aus der Feder des Erzbischofs von Quito, *Kardinal Pablo Muñoz Vega*, stammt. Unter dem Stichwort von Puebla „Gemeinschaft und Mitbeteiligung“ erinnern die Bischöfe nach einer Würdigung der Aktion Adveniat an die von Kardinal Frings und anderen deutschen Bischöfen in den ersten Nachkriegsjahren erbetene Hilfe für das hungrige deutsche Volk, „die das pilgernde Volk Gottes in Lateinamerika mit dem Almosen des Armen und mit liebendem Verständnis erbrachte“.

Christsein erfordere, so heißt es in dem Text, die Bereitschaft zum Teilen der materiellen wie der geistigen Güter. Die Sorge der lateinamerikanischen Bischöfe richte sich daher über die skandalöse Armut im eigenen Kontinent hinweg auf „*neue Formen der Armut*“ in der reichen Welt. In einer Welt materiellen Überflusses zeigten die Gesichter neues Elend: Traurigkeit, Einsamkeit, Überdruß und Ekel mit extremen sozialen Folgen wie Drogenabhängigkeit und Flucht in den Terrorismus. Weiter heißt es in der Erklärung der Bischöfe: „Wir sind betroffen angesichts dieser neuen Formen menschlicher Erniedrigung und menschlichen Elends, die mitten aus materiellem Wohl-

stand und technischem und industriellem Fortschritt geboren werden ... Zu der Solidarität mit den Armen, denen das Nötigste für ein menschenwürdiges Leben fehlt, gehört auch die Solidarität mit denen, die hinter der lächelnden Fassade des Reichtums Elend im Herzen tragen, das mit dem Reichtum wuchs ... Wir wollen eine Kirche sein, die sensibel genug ist, die Armut in allen ihren Gesichtern zu sehen und die offen ist für alle Herausforderungen einer brüderlichen Pastoral ... Wir möchten die Gemeinschaft, die ja das Wesen der Kirche selbst ist, intensiver mit euch leben und die Verwirklichung unseres Ideals einer neuen Evangelisierung in Amerika und der ganzen Welt mit euch teilen.“

Solche Anzeichen entkrampfter Partnerschaft sind neu in der Kirche und zu einem Teil auch Frucht der Zusammenarbeit der deutschen Hilfswerke mit den lateinamerikanischen Kirchen. Neben dem Charisma und der sachlichen Kompetenz der Führungskräfte ist es die *Struktur der Hilfswerke*, die zwischenkirchliche Bindungen schaffen, vertiefen und erhalten kann. Im Fall Adveniat haben sich nach Auffassung der lateinamerikanischen Bischöfe in der 20jährigen Zusammenarbeit die grundlegende Struktur des Werkes als einer pastoralen bischöflichen Aktion wie auch die Vergabepaxis zunehmend bewährt. Der *horizontale Charakter der Hilfeleistungen* von Ortskirche zu Ortskirche ohne Einschaltung einer höheren oder zentralen Instanz (Rom) kann durchaus als ekklesialer Fortschritt gewertet werden und hat sich als psychologische und praktische Arbeitserleichterung erwiesen.

In Quito wurde die Frage, ob es im Hinblick auf *größere Eigenständigkeit* nicht besser wäre, die deutschen Kollektengelder der lateinamerikanischen Kirche einfach zur weiteren Verwendung zukommen zu lassen, angesprochen und verneint. Das geschah sicher nicht nur deshalb, weil die Kollekten-Ergebnisse mit großer Wahrscheinlichkeit beträchtlich darunter leiden würden. Wer in der deutschen Kirche meint, die Projektarbeit der Hilfswerke sei überflüssig und die Überweisungen der Weihnachtskollekte der für beide Seiten ehrlichere Weg, schätzt möglicherweise das Gewicht des Geldes zu hoch, das Selbstvertrauen der lateinamerikanischen Kirche und den Wert der im Laufe der Jahre entstandenen Verbindungen zwischen den Kirchen, vor allem auf deutschem Boden, zu niedrig ein. Die deutschen Bischöfe ihrerseits zeigen wenig Neigung, die lateinamerikanischen Kirchen aus eigener Anschauung kennenzulernen, was von ihren Amtsbrüdern drüben bedauert wird. Man könnte pragmatisch sagen, zur Partnerschaft, zur Brüderlichkeit und zur Schicksalsgemeinschaft von Christen gehören als Voraussetzung Informationen und Bekanntschaften, und die ergeben sich mit den zahlreichen Besuchen etwa bei der Essener Geschäftsstelle. Umgekehrt sollte die Frage bedacht werden, ob es sich nicht auch heute noch mehr um Bittsteller-Gesuche handelt, die man einer Schwesterkirche ersparen könnte. Dies ist allerdings solange eine theoretische Frage, als die Partner Adveniats, die lateinamerikanischen Bischöfe, keine Änderung der bisherigen Praxis wünschen.

## Verbesserungen bei der Projektbewilligung

Mit dem Gang der kirchlichen Entwicklung in Lateinamerika hat sich auch der *Verzicht Adveniats auf eine eigene pastorale Konzeption* bewährt. Diese in den letzten Jahren konsequent geübte Zurückhaltung ist eine weitere Ursache für die in Quito gewürdigte positive Zusammenarbeit. So nötig die lateinamerikanische Kirche das deutsche Geld für ihre Seelsorgearbeit braucht, so dankbar zeigt sie sich, wenn damit nicht auch das Sagen, nämlich die Entscheidung über Wege und Ziele dieser Pastoral erkaufte wird.

In den Beschlüssen der Konferenz des Generalrats der päpstlichen Kommission für Lateinamerika (COGECAL) aus dem Jahre 1966 sind die für Adveniat wie für die anderen in Lateinamerika tätigen Hilfswerke verbindlichen Prinzipien niedergelegt: Danach hat alle „Hilfe personalen, solidarischen und subsidiären Charakter“. „Internationale kirchliche Hilfe ist immer auch subsidiär“, sagte Prälat Stehle vor den Bischöfen in Quito. „Sie soll die pastoralen Initiativen in Lateinamerika weder ersticken noch selbst wahrnehmen, sondern sie soll sie ermöglichen und sie insoweit begleiten und unterstützen, als Hilfen dringlich nötig sind und erbeten werden.“

Das *Vergabeprinzip*, nach dem Adveniat nur vom Ortsbischof (beziehungsweise vom CELAM bei kontinentalen Projekten) empfohlene Projekte fördert, soll auch in Zukunft beibehalten werden und bietet wohl auch die größte Gewähr für eine sinnvolle Verwendung der deutschen Spendengelder. Die negativen Auswirkungen dieses Verfahrens, daß nämlich auf diese Weise ganze Diözesen ganz oder teilweise von der Unterstützung durch Adveniat ausgenommen bleiben kann, bedrückt naturgemäß die lateinamerikanischen Bischöfe weniger als die Antragsteller, die an der Basis arbeitenden Priester und Pastoralarbeiter. Dazu wurde in Quito vereinbart, daß vom Bischof abgelehnte Projekte vom Antragsteller wie vom Hilfswerk mit dem Bischof noch einmal besprochen und neu eingebracht werden können, ein Verfahren, das fallweise bereits angewendet wurde. Die Ergebnisse der Gespräche in Quito legen nahe, die Struktur Adveniats als eines *bischöflichen* Hilfswerks auch in der hiesigen Diskussion im Hinblick auf Durchsichtigkeit und Effizienz als gesunde Beschränkung zu akzeptieren. Was bei Adveniat nicht gefördert werden soll, kann von anderen Organisationen und informellen Förderkreisen, wie zum Beispiel von Dritte-Welt-Gruppen, unterstützt werden. Absprachen unter den Hilfsorganisationen und -gruppen könnten in dieser Hinsicht vielleicht mehr leisten als etwas gewaltsam anmutende Strukturveränderungen bei den Werken (das gilt auch für die Frage der Zusammenlegung der Hilfswerke) und könnten auch dazu beitragen, deutsche „Wohlstandsinseln“ auf lateinamerikanischem Boden abzubauen, wie sie etwa durch Einzelaktionen eines Missionars entstehen können.

Zum *Verfahren der Projektbewilligung* wurde in Quito wei-

ter empfohlen, daß die Bischöfe die Gesuche der Antragsteller nicht nur mit einem Sichtvermerk, sondern mit einer Beurteilung versehen, aus der das Hilfswerk die Einschätzung des Projekts durch den Bischof, seine Dringlichkeit etc. entnehmen kann. Diese Anregung Adveniats soll offenbar der dem allgemeinen Trend zuwiderlaufenden Neigung mancher lateinamerikanischer Bischöfe entgegenwirken, die Verantwortung für die Projekte nach Europa zu verlagern.

Die traditionellen *Schwerpunkte der Projektförderung*: kirchliches *Bildungswesen*, *Katechese* und *Pfarrseelsorge* (in 20 Jahren mit jeweils 189 Millionen, 173 Millionen und 391 Millionen DM bezuschußt) wurden in Quito bestätigt. Verstärkt gefördert werden soll in Zukunft die *Katecheten-Hilfe*, nachdem viele Bistümer die Erfahrung machen mußten, daß die Katecheten zwar ausgebildet, aber dann nicht gehalten werden können. Die *Alterssicherung für den Klerus* soll wenn möglich auf die Katecheten ausgedehnt werden, wobei Adveniat weniger die Altersrenten selbst als die Errichtung einer Infrastruktur für entsprechende Diözesanfonds auf der Grundlage freiwilliger Beiträge der Gläubigen in den Pfarrgemeinden mitfinanzieren will. Intensiviert werden soll auch die Hilfe im Basisbereich, zum Beispiel für die zahlreich gewachsenen kirchlichen Basisgemeinschaften. In Quito wurde deutlich, daß diese neue Form kirchlicher Gemeinschaft besonderer Aufmerksamkeit des Klerus und der Hierarchie bedarf, weniger im Sinn einer lehramtlichen Kontrolle als einer intensiveren Zuwendung. Das halbherzige Zulassen der Basisgemeinschaften seitens der Priester und Bischöfe, so ein Theologe, kann ihre Existenz mehr bedrohen als die ideologische Einflußnahme von außen.

Daß in den Wortmeldungen und Arbeitspapieren von Quito wiederholt die befreiende Wirkung der Adveniat-Hilfe für die Evangelisierung in Lateinamerika herausgestellt wurde, ist sicher ein ermutigendes Zeichen für das deutsche Hilfswerk, aber auch ein Anspruch. Die Hilfe aus Deutschland mache die lateinamerikanische Kirche freier von ökonomischen Bindungen und Abhängigkeiten, heißt es in den „Überlegungen“ des Kardinals Muñoz Vega. Freier von der weltlichen Macht, meint der Kardinal, von den reichen Mächtigen in der eigenen Kirche und vielleicht – so konnte man es jedenfalls aus seinem Redetext herauslesen – auch von neuen zentralistischen Tendenzen in der Hierarchie des Kontinents.

### Besser präsent machen

Für die Arbeit Adveniats in der Bundesrepublik gilt, daß es dem Hilfswerk gelingen muß, die lateinamerikanische Kirche besser präsent zu machen. Der hierzulande erwachende, spirituelle Werte wieder entdeckende Zeitgeist, der auch in die Kirche hineinwirkt, könnte einer auf Seelsorge konzentrierten kirchlichen Institution wie Adveniat neuen Aufwind geben. Für die *Öffentlichkeitsarbeit* des Hilfswerks heißt das nicht etwa mehr Schriftenmaterial, auch nicht unbedingt mehr Pressekonferenzen mit prominenten bischöflichen Besuchern aus Lateinamerika, sondern intensive, planvolle Bemühungen um direkte Begegnungen der lateinamerikanischen Besucher mit dem Kirchenvolk, am besten in den Pfarreien und überall dort, wo mehr Weltverantwortung gepredigt wird.

Gabriele Burchardt

## Tagungen

# Das Gewissen in der informierten Gesellschaft

## Ein Kongreß von Moraltheologen und Sozialethikern

Gewissensfreiheit und Informationsfreiheit (als Teil der allgemeinen Meinungsäußerungs- und Pressefreiheit) gehören zu jenen grundlegenden Rechten, die sowohl das Selbstverständnis neuzeitlichen Menschseins wie auch die politische Verfaßtheit jeder modernen demokratischen Gesellschaft ausmachen. Historisch und ideell war der Kampf um beide Rechte und ihre schließliche Anerkennung eng miteinander verflochten. Dabei ging es vornehmlich um Garantien, die bestimmte Freiheitsräume des einzelnen Bürgers vor dem Zugriff des Staates, aber auch der (zu diesem in mehr Distanz geratenden) konfessionalisierten Kirche schützten. Im Gefolge der rasanten Veränderungen in Bedeutung, Umfang, Möglichkeiten

und Instrumenten der Information ist diese Problemstellung zwar nicht weggefallen, aber der Brennpunkt der ethischen Fragwürdigkeit hat sich verschoben. Dringlich ist nicht mehr so sehr die Frage, wieviel Information welcher Art und woher der einzelne sie sich beschaffen und an wen er sie weitergeben darf, sondern die, welche Rolle die derzeit vorhandenen Formen der Information für die Herausbildung und Aktivierung der sittlichen Entscheidungsfähigkeit des einzelnen faktisch spielen, spielen könnten bzw. nicht spielen dürfen. Der Hintergrund, auf dem sich diese Frage ins ethische Bewußtsein drängt, ist das immense Anwachsen der Informationsmenge. Kein Mensch ist in der Lage, diese Fülle von Informationen